

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 51

Artikel: In der Welt herum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

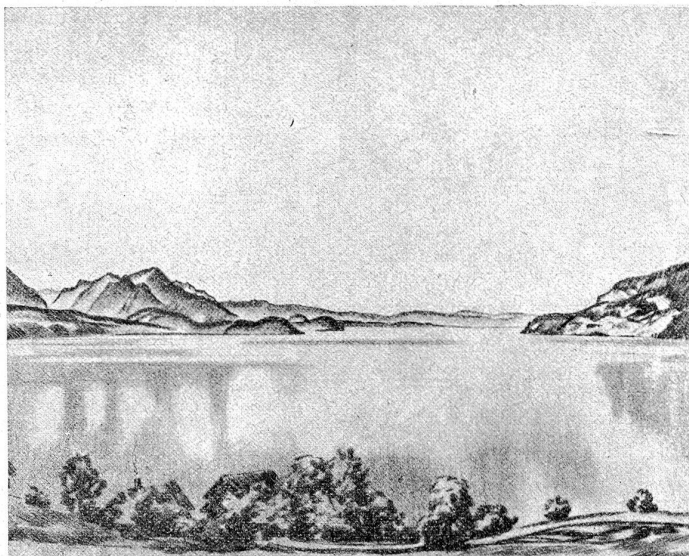
Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Thunersee.

Wie oft schon ist der Thunersee mit seinen Ufern und der nahen Bergwelt mit Stift und Binsel festgehalten worden! Von jenen liebreizenden Beduten der Kleinmeister des 18. und 19. Jahrhunderts bis zu den wuchtigen Landschaften von Hodler ist ein weiter Weg. Die Landschaft ist — von der Ferne gesehen — die selbe geblieben. Die Einstellung der Maler zum Gegenstand hat aber große Wandlungen durchgemacht, wie alles in dieser Welt. So lieb uns jene sanften Bildchen eines Aberli und seiner Zeitgenossen noch sind, so müssen wir diese, ihre Art, heute doch ablehnen. Freudig begrüßen wir deshalb die Maler, die die Schönheiten des Sees mit neuen Ausdrucksmitteln zu verkünden wissen. Brack, Engel, Glaus, um nur einige zu nennen, haben stark und nachhaltig für die Schönheiten des Thunersees geworben. Zu den Malern dieses Sees zählt seit einigen Jahren auch Marcus Jacobi, der sein Zelt in Merligen aufgeschlagen hat. Manch tüchtiges Bild vom See mit dem unererschöpflichen Reichtum an Naturschönheiten, hat schon seine Werkstatt verlassen und spendet seither den Besitzern Sonnenschein.

Rechtzeitig auf Weihnachten erscheint nun von Marcus Jacobi eine Mappe mit sechs Original-Radierungen, auf die wir hier kurz hinweisen möchten. Sie verdienen es. Die zwei, hier wiedergegebenen, stark verkleinerten Abbildungen geben zwar nur eine ungenügende Vorstellung von den zum Teil auf herrlich weißes Bütten-, zum Teil auf Japan-Papier gedruckten Originalabzügen (Kaltnadelradierungen). Sie vermitteln immerhin eine Vorstellung von der Art, wie der Künstler seine Aufgabe erfährt und durchgeführt hat. Beim ersten, flüchtigen Betrachten der Blätter kommen uns die Landschaften, abgesehen vielleicht von dem graphisch so passend erfahnten Niesen, nicht bekannt vor. Gemach! Der Fehler liegt an uns, denn wir sind den stillen Schönheiten des Sees eben weniger nachgegangen als unser Maler. Hier fesselt ihn die jäh aufsteigende Bucht, dort das Spiel der Sonne auf den überhängenden Bäumen am Strandweg (mit diesem Blatt namentlich weist sich Jacobi als hochbegabter Graphiker aus). Kurzum, die Blätter sind keine Ansichten im alltäglichen Sinn, wohl aber mit dem Auge des Malers geschauten Einblicke in verträumte Winkel und erhabene Ausblicke auf die Berge und Ufer des Sees. Gut gezeichnet, werden Hell und Dunkel wirksam in Gegensatz gestellt. Die Sammlung reiht sich



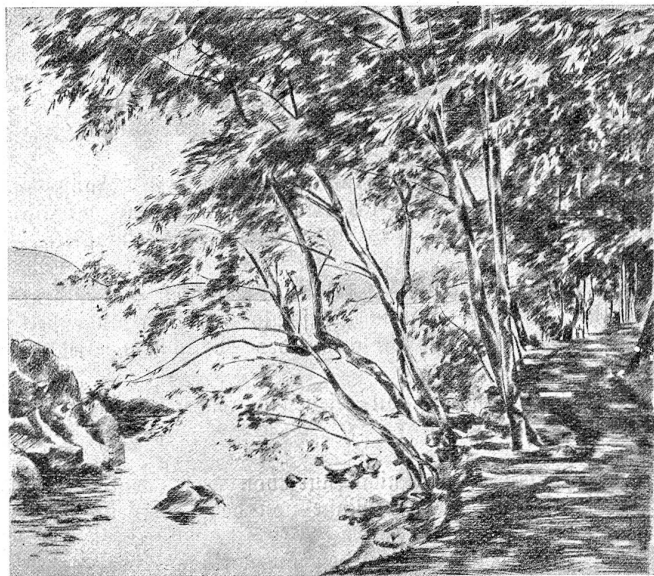
Der Thunersee von Leissigen. Nach einer Originalradierung von Marcus Jacobi.

ebenbürtig dem graphischen Werke Jacobis an. Ist es unbescheiden, wenn wir der Mappe „Thunersee“ mit der Zeit eine solche vom Seeland, der engern Heimat des Künstlers, folgen lassen möchten?
J. O. K.

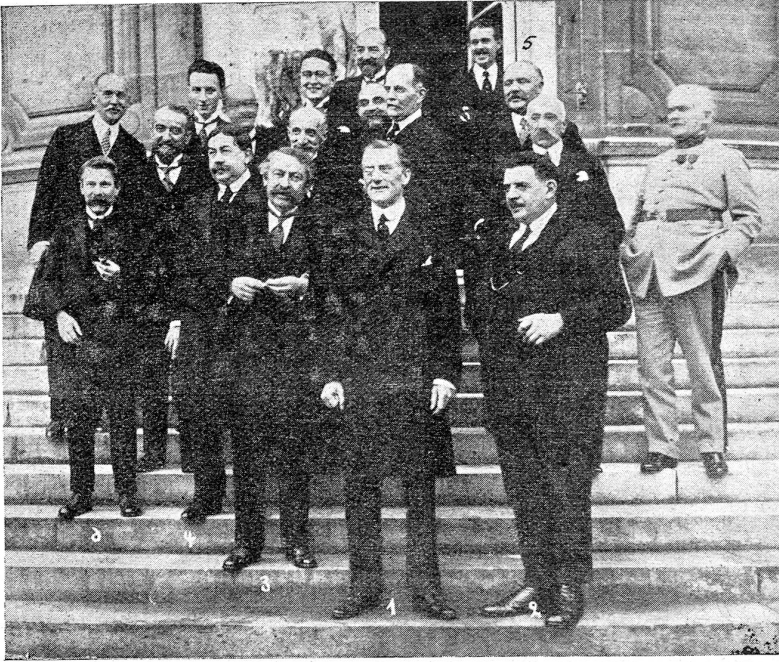
In der Welt herum.

Als das englische Königspaar in der altertümlichen Staatskarosse zum Parlamente fuhr, um dort mit dem üblichen Zeremoniell die erste Sitzung zu eröffnen, jubelte ihm eine gewaltige Volksmenge begeistert zu. Die Engländer sind in ihrer großen Mehrzahl mit der neuen Politik einverstanden, die Baldwin und sein Außenminister Austen Chamberlain unmittelbar nach ihrem Amtsantritt begonnen haben: schroffes Auftreten gegen Aegypten, Stoppen der Genfer Schiedsgerichtspolitik, Ausbau der Marinebasis in Singapur — und für die sich nun der König in seiner Thronrede als erhabenes Sprachrohr zur Verfügung stellte. Das englische Volk ist bekanntlich in seiner Grundlage konservativ; konservativ ist jeder, der einen Zustand zu verteidigen hat, der ihm zusagt; Macdonalds Politik bedrohte das jahrhundertlang genossene Privilegium der englischen Nation, die Welt zu regieren und es auf Kosten anderer gut zu haben; darum hat das englische Volk in seiner Mehrheit Macdonald verabschiedet und Baldwin die Zügel in die Hand gegeben. Immerhin haben 5 Millionen Wähler sozialdemokratisch gestimmt — gegen 7 Millionen, die sich zur konservativen Parole bekannten — und Macdonald konnte im Unterhaus die Konservativen mit ihren 400 Sitzen, denen nur 150 sozialdemokratische gegenüberstehen, daran erinnern, daß ein Abgeordneter der Labourpartei zwei konservative Abgeordnete wert sei. Mit andern Worten: die englische Demokratie verfügt zum Glück noch über die nötigen Mittel, um eine allzu gefährliche Rechtsentwicklung im richtigen Momente zu stoppen; eine einzige Schlappe genügt — eine neue Kriegsunternehmung mit mangelndem Erfolg — und die Million der So-oder-So-Wähler kippt auf die andere Seite um.

Einstweilen hat die neue englische Politik auch im Ausland noch Hemmungen, die ihr Tempo und Methode vorschreiben. Austen Chamberlain ist zwar von Herriot in Paris freundlich empfangen worden, wie das selbstverständlich ist für Diplomaten; aber man vergleiche nur die damaligen Bilder vom Zusammentreffen Herriots mit Macdonald mit dem heutigen Bild — Chamberlain bei Herriot — und man konstatiert leicht den Unterschied: damals herzliche Übereinstimmung äußerlich und innerlich, diesmal



Am Strandweg (bei Spiez). Nach einer Originalradierung von Marcus Jacobi.



Zum Besuch des englischen Aussenministers Chamberlain in Paris, bei welcher Gelegenheit hochwichtige politische Besprechungen geführt wurden. Unser Bild zeigt: (1) Chamberlain, englischer Minister des Auswärtigen; (2) Herriot, französischer Ministerpräsident; (3) Briand; (4) Painlevé; (5) Loucheur; (6) Françoisalbert.

etwas sauerfüßige Freundlichkeit, das richtige Diplomaten-Ensemble wie ehemals.

Wie ehemals möchte England frei sein in seinen Entschlüssen. In Rom, wo seit Wochen der Große Völkerbundsrat tagt, läßt Chamberlain zu Protokoll erklären, daß die Genfer Abmachungen für England nicht Gültigkeit haben innerhalb der britischen Commonwealth-Grenze; auch hätte es das Genfer Schiedsgerichtsprotokoll am liebsten ad calendae graecas verschoben im richtigen Gefühl, daß befristete Ultimata mit obligatorischem Schiedsgericht schlecht zu vereinbaren sind. Aber auch in Rom fand die englische Politik, abgesehen von Mussolinis kaum sehr geschätztem Beifall, nicht die Gegenliebe, die sie wünschen mochte. Das Protokoll, das bereits von 16 Nationen unterschrieben ist, wird im März zur Besprechung kommen; Frankreich und Belgien wünschen die dort enthaltene Garantie des obligatorischen Schiedsgerichts und ziehen sie der von Chamberlain angebotenen Neuauflage der Entente und dem den Engländern so bequemen europäischen Gleichgewicht vor.

Recht fatal für die in Genf so glücklich begonnene Pazifizierung Europas ist die schwere Erkrankung Herriots in dem Momente, wo alle Kräfte sich der mächtig vorstrebenden Reaktion entgegenstemmen sollten. Denn betrübliche Kunde kommt aus Washington: der Senat hat für neue Kriegsschiffe 110 Millionen Dollar bewilligt; ziemlich genau das, was die Engländer an ihre amerikanischen Gläubiger zurückgezahlt haben mit einem vielsagenden Seitenblick auf ihre eigenen europäischen Kriegsschulden. Auch hier also Rückkehr zur alten rigorosen Rüstungs- und Machtpolitik und zum eigenmütigen Beharren auf seinem Vorteil.

Möge Herriot wieder gesund werden! Sein geschwollenes Bein werde ihn einen Monat lang vom Regierungssitz fern halten, heißt es. Ob der Ernst der Lage seine Abwesenheit verträgt? Man redet stark von einer Umbildung der Regierung mit Painlevé als Präsidenten und Briand als Mitglied. Eine Aenderung der französischen Politik wäre damit noch nicht absolut gegeben; beide Politiker haben für Genf und für den Frieden mit Deutschland gesprochen. Aber eine gerngegläubte, wenn auch noch unerfüllt gebliebene Verheißung für den Weltfrieden würde mit Herriot am politischen Horizonte ausgelöscht.

Sein Rücktritt müßte die gegenwärtig noch unentschiedene deutsche Politik im Sinne der Rechtsorientierung beeinflussen. Die Entscheidung mag früher kommen, aber sie steht zweifellos im Zusammenhang mit der französischen Krisis.

Die deutschen politischen Verhältnisse sind in jedem Falle, ob Rechts- oder Linksregierung, unsichere, unberechenbare. Die Dezemberwahlen haben keine Klarheit geschaffen. Eine tragfähige Regierungsmehrheit fehlt auch im neuen Reichstag mit seinen 130 Sozialdemokraten, 102 Deutschnationalen, 68 Zentrumsleuten, 45 Kommunisten, 50 Deutschen Volksparteilern, 32 Demokraten, 14 Nationalisten, 19 Bayerischen Volksparteilern, 17 Wirtschaftsbündlern u. Uebernehmen die Deutschnationalen, mit Graf Lerchenfeld an der Spitze, die Regierung, so begegnen sie der Opposition der stärksten Fraktion und können kaum grundsätzlich regieren; namentlich könnten sie nie ihr außenpolitisches Programm, das auf Sabotage der Erfüllungspolitik abstellt, verwirklichen. Den Sozialdemokraten aber fehlt es an Männern von Kraft und Autorität, um als Regierungspartei auf die politische Bühne treten zu können.

Die große Masse des deutschen Volkes hat sich noch immer nicht entschieden, ob sie aufrichtig den Weg der Erfüllung gehen will, oder ob sie andere Möglichkeiten abwarten und sich inzwischen durch die Notwendigkeiten schieben lassen will. Einstweilen hat sie bloß erkannt, daß es mit den Bolschewikern und den Hittlerleuten nicht geht und das ist immerhin ein Schritt vorwärts zur Vernunft. -ch-

Gedanken über Erziehung.

Von Ilse Franke.

Wer die Jugend nicht versteht, ist selbst nie wahrhaft jung gewesen.

Einem zartfühlenden Menschen tut der Tadel, den er aussprechen muß, weher als dem, welchem er gilt.

Die edelsten Bäume haben das härteste Holz.

Am unduldsamsten sind wir gegen unsere eigenen Fehler, wenn wir sie in anderen wiederfinden.

Die Tränen, die eine Mutter um ihr mißratenes Kind weint, werden zu Steinen auf seinem Lebenswege.

Schrankenlos ausgeübte und mißbrauchte Macht verdummt, Unterdrücktwerden macht schlau und listig.

Eine Autorität, die schadhast geworden ist, kannst du nicht mehr flüchten. Sie wird nach und nach von dir abfallen wie die Feden eines abgetragenen Bettelmantels.

Duft einer Blume — erlöste Lieblichkeit der Natur. Duft einer Seele — kindliche Unschuld und Unbefangenheit, auf die noch nicht der Raureiß des Weltwissens fiel.

Eine Dachkammer voll Liebe ist reicher als ein Palast voll Haß.

Der Schüler lernt nicht nur von dem Lehrer. Der Lehrer lernt in demselben Maße von dem Schüler.

Die Jugendeindrücke werden uns oft zu Eisenpanzern, aus denen wir nicht wieder herauskönnen, die unser Wachstum hindern und uns verkrüppeln lassen.